



Abend-

Zeitung.

262.

Dienstag, am 2. November 1830.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell.]

Gottes Wort.

Weißt Du, wo die Quelle rinnet,  
Die das Leben neu verjüngt,  
Die in todesmüde Seelen  
Selige Genesung bringt?  
Die das Auge badet hell,  
Balsam gleich die Wunden pflegt  
Und auf sonnenklarer Welle  
Eines Himmels Abglanz trägt?

Willst den Lebensbaum Du finden,  
Wo bei schwüler Mitrageglut  
Still erquickt von heil'gem Wehen  
Der erschöpste Wand'rer ruht?  
Seine ew'gen Zweige schwellen  
Weit hinaus in alle Welt,  
Sturm und Wetter kann nicht fällen  
Wer dem Starken sich gefällt.

Kannst Du mir die Brücke zeigen,  
Die das Hier und Dort vereint?  
Die das sel'ge Land berührt,  
Welches uns're Sehnsucht meint?  
Ueber dunkle Todeswogen  
Wölbte sie des Meisters Hand,  
Liebe ist vorangezogen,  
Leitend uns zum Heimatland.

Wand'rer auf dem dunklen Pfade  
Hemme Deinen irren Lauf!  
Suche nicht in öden Gründen  
Labung Dir und Schatten auf.  
Willst Du durch die Wüste schreiten?  
Schörfe erst aus reiner Fluth!  
Willst Du mit den Stürmen streiten,  
Forsche, wo man sicher ruht!

Willst das Jenseit Du erlangen:  
Frage, wer den Weg Dir brach!  
Willst Du stillen Heimweh bangen:  
Folg' dem Ruf der Liebe nach!

Quell und Labung, Schutz und Stille,  
Leitern, Weg und Friedensport,  
Aller Segengaben Fülle  
Nimm sie hin in Gottes Wort.

Agnes Franz.

Die drei Farben.  
Zeit-Spruchwort.

(Beschluß.)

Dritte Abtheilung.

29. Juli 1830.

Duval. Elise. Gabriele. Morel.

Duv. Ehrgeizig bin ich gar nicht. Wenn ich  
nur meine Stelle behalte. Mehr verlange ich wahr-  
haftig nicht.

Elise. Nein, mehr nicht.

Gabriele (eintretend). Madame Lecoeur war  
sehr böse, aber endlich hat sie doch Ihren Hut so vor-  
gerichtet, wie Sie verlangt haben. Da ist er.

Elise (setzt den Hut auf und will ausgehen).  
Das Noth läßt gar nicht übel.

(Man klingelt. Gabriele geht an die Thür.)  
Noch ein Besuch! Gabriele! wenn es nicht Jemand  
sehr intimes ist, so sind wir nicht zu Hause.

Duv. (zu Elisen). Wenn Du zum Präfect  
kommst, so benimm Dich ja recht klug. Weder Ja  
noch Nein. Verliere das Gleichgewicht nicht.

(Gabriele kommt wieder.)

Elise. Nun?

Gab. Ich habe ihn fortgeschickt.

Elise. Wer war's denn?

Gab. Nun! derselbe wieder.

Elise. Herr Morel? — Albernes Ding! Lauf ihm auf der Stelle nach.

Duv. Sie macht lauter dumme Streiche.

Gab. Sie sagten ja aber, es sey gefährlich —

Elise. Wirft Du das Maul halten!

(Gabriele geht und kommt nach wenigen Augenblicken mit Morel zurück.)

Duv. Aber, lieber Morel! warum bestehen Sie nicht auf Ihrem Rechte? Sie wissen ja, daß Ihnen unsere Thüre nie verschlossen ist.

Elise. Der liebe Herr Morel! Nun, ich hoffe doch, daß Sie nun wenigstens Ihre Stelle behalten. Wir wünschen es so von ganzem Herzen.

Mor. Ich meine Stelle behalten? Sie wissen also die neuesten Nachrichten noch nicht?

Elise. Wie? Ist die Charte etwa —

Duv. (bei Seite). Allem Anscheine nach hat man das Pariser Volk zu Paaren getrieben.

Elise. Die Ordonnanzen sind doch wahrhaft sublim.

Duv. Und das Ministerium hat in der Durchführung dieses Staatsreiches eine Vorsicht, eine Geschicklichkeit, eine Kraft bewiesen —

Mor. Was sagen Sie da?

Elise. Ist denn nicht — ?

Duv. Wer ist denn jetzt der Stärkste?

Elise. Man kann doch nichts sagen, ehe man nicht weiß —

Duv. So erklären Sie sich doch nur.

Mor. (ihm einen Brief gebend). Lesen Sie.

Duv. (liest) „Karl der Zehnte und der Dauphin haben zu Gunsten des Herzogs von Bordeaux der Krone entsagt, aber die Pariser wollen nichts mehr von ihnen wissen. Man hat dem Herzoge von Orleans die Krone angeboten, der sie unstreitig annehmen wird.“

Mor. Sie sehen also daraus, daß meine Grundsätze mir nicht erlauben, einen neuen Eid zu leisten — folglich —

Elise. Geben Sie trotz dem Ihr Entlassungsgesuch ein?

Mor. Allerdings!

Duv. Das macht Jeder, wie er's für's Beste hält. —

Mor. Ich wollte Ihnen alles das nur im Vorbeigehen melden, denn länger kann ich mich nicht aufhalten, da ich meinen Bruder beruhigen muß, der für seinen Sohn in Paris sehr besorgt ist.

Duv. Für den kleinen Scribenten?

Mor. Dieser kleine Scribent, lieber Freund, ist zum Staatsrathe ernannt worden.

Elise. Ja, ja, das Kind hatte Verstand wie ein Teufel! Ich habe immer gesagt, daß er es noch einmal weit bringen werde.

Mor. Leben Sie wohl! (geht.)

Duv. Geschwind, geschwind! Nimm mir Ludwig den Achtzehnten weg!

Elise. Bei unserm Portier habe ich ein prächtiges Portrait vom Herzog von Orleans gesehen. Für ein Duzend Sous bekommst Du es gewiß.

Duv. Gabriele mag es holen.

Elise. Nein, nein, die muß auf der Stelle wieder zu Madame Lecoeur gehen und noch ein blaues Band auf meinen Hut setzen lassen. Das ist im Augenblicke geschehen, dann gehe ich zum Präfect. Ich werde wie eine dreifarbigte Fahne aussehen und mich auf allen Gassen anstaunen lassen. Jetzt gilt's Geschicklichkeit, mein Freund; wir sind abscheulich compromittirt.

Duv. Mir einerlei; ich halte doch um das General-Secretariat an.

Elise. Und ich habe große Angst, daß wir abgesetzt werden.

Duv. Um so schlimmer für Dich; da mußt Du mit einem Shawl für hundert Franks fürlieb nehmen.

Elise. Also Muth gefaßt!

Duv. Ja, aber Deine Missiongeschichte — und der Oberst!

Elise. Ach, geh' doch! Meine Missiongeschichte und der Oberst! Alle Welt weiß ja, warum wir dahin gehen, und jetzt mach' ich mir kein Bedenken daraus, Dir's gerade heraus zu sagen, daß mehr als hundert Personen mich nachher mit dem Obersten auf der Promenade gesehen haben.

Duv. Mir jetzt alles einerlei. Um so besser. Glücklicherweise habe ich unter dem Minister Decazes einen königlichen Freiwilligen arretiren lassen.

Elise. Den jungen Mann, der geschrien hatte: Es lebe der König?

Duv. Ja.

Elise. Wie Schade, daß Du ihn nicht fast aufhängen lassen.

Duv. Nun thut mir's auch leid, daß ich Deinen Pathen in's Seminar geschickt habe.

Elise. O! es geschah ja nur, weil er glaubte, es helfe zu etwas Großem; jetzt, wo es umgekehrt ist, wird er schon wieder heraustreten.

Duv. So ist's recht! Jetzt will ich nur meine Bittschrift umschreiben.

Elise. Und während dessen will ich mit Gabrielen meinen neuen Gürtel und meinen dreifarbigem Hut besorgen.

Duv. Ich brauche nur sehr wenig abzuändern.

Elise. Doch wohl jedenfalls das Zeugniß.

Duv. Ei freilich! Statt des Bischofs soll mir jetzt der Redacteur unserer Zeitung ein's geben.

Elise. Und der muß Dir gewiß recht gut seyn, da ich ihm drei und vierzig Sous Einrückgebühren wegen meines verlorenen kleinen Hündchens bezahlt habe. —

Duv. Eine gutstylisirte Bittschrift muß sich an alle nur mögliche Machthaber richten lassen (liest): „Monseigneur! Die Nachricht von den Ordonnanzen“ — Statt Ordonnanzen setzt man nun Revolution — „hat ganz Frankreich mit Freude erfüllt. Der General-Secretair der Präfectur, ein exaltirter Jacobiner“ — Jacobiner wird ausgestrichen und dafür gesetzt: ein exaltirter Karlist — „bittet um seine Entlassung. Als treuer Diener des Königs suche ich um seine Stelle nach. Seine Eminenz, der Herr Bischof“ — statt dessen sagt man: der Herr Redacteur unserer Zeitung — „wird zu Unterstützung meines Besuches jedes Zeugniß geben, das man nur wünschen dürfte. Ich habe mich nie in meinen politischen Ansichten geändert.“ — Siehst Du, so ist Alles in Ordnung. Jetzt geh' und lege Deinen neuen Puz an, ich laufe zum Redacteur.

Sab. Madame, man muß nun wohl jetzt verschiedene Sorten Band für seinen Hut bereit halten?

Elise. Ja, Sie Raseweis; wenn Eine Saite reißt, muß man nicht darum verlegen seyn, andere Saiten aufzuziehen!

Nach dem Franz. des Regnier Detourbet.

### Geschichtliche Anekdote.

Maximilian war vielleicht von allen Kaisern, von denen die Geschichte zu erzählen weiß, der freigebigste und der größte Verächter des Geldes. Bei diesen

Eigenschaften war es kein Wunder, daß er viele Männer in seine Dienste nahm, die nicht nur die Einkünfte seiner Staaten an sich zogen, sondern auch seine eigene Kasse plünderten. Er hatte die Gewohnheit, sich vor der Mahlzeit die Hände zu waschen, dabei seine Ringe abzuziehen und sie, bis er sich abgetrocknet hatte, einem von den anwesenden Hofleuten in Verwahrung zu geben. Unter diesen befand sich ein sehr würdiger Mann, der aber etwas zu geizig war. Wenn er nun die Ringe bekam, so that er, als ob er eine große und wichtige Sache zu bestellen habe, ging dabei, während sich der Fürst wusch, hinweg und brachte nach einiger Zeit, gleichsam nach vollbrachtem Geschäfte, die Ringe zurück; oft aber vergaß er dieselben auch und entschuldigte sich mit der durch die Geschäfte herbeigeführten Zerstretheit seines Geistes. Weil er endlich glaubte, der Diebstahl werde nicht bemerkt, behielt er einige Ringe an sich und gab nie alle zurück. Der Kaiser aber stellte sich nur so, als ob er nichts bemerkt habe. Dadurch wurde Jener kühner im Zurückbehalten. Als er nun einst, wie der Kaiser sich waschen wollte, die Hand ausstreckte, um die Ringe zu empfangen, zog Maximilian die seinige zurück, verweigerte ihm die Uebergabe, ohne ihn weiter zu beschimpfen und sagte:

„Ich habe Dir früher Ringe gegeben, die Du mir bis auf diesen Tag noch nicht zurückgebracht hast, daher will ich Deine Ehrlichkeit nicht weiter auf die Probe stellen.“

Als sich ein Gelächter unter den Umstehenden erhob, Jener erröthete und als ein ertappter Dieb die Blicke auf den Boden hestete, setzte der Kaiser die tröstlichen Worte hinzu:

„Sei gutes Muthes! Gold und Edelsteine werden bei der Menge, welche meine indischen Inseln hergeben, wohlfeil, so daß leicht andere Ringe verfertigt werden können; sind sie fertig, so sollst Du sie auch wieder zur Verwahrung bekommen.“

Ed. Bonecke.

### S p r ü c h e.

#### U n e n d l i c h e s.

Wissenschaft ist wohl das reinste Streben,  
Ein Ergebnis auch sein Zweck;  
Aber wer das Ende will erleben,  
Ist ein Beck!

Kreuser.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

Nach diesem hohen und ausgezeichneten Gaste erwähne ich Herrn Professor Deinhardstein aus Wien als einen interessanten Gast; auf einer Reise durch Deutschland begriffen, mußte er natürlich auch in Berlin einsprechen. Der Zweck seiner Reise soll vorzüglich seyn, Gelehrte des Auslandes für die von ihm redigirten Jahrbücher der Literatur zu erwerben. Wie sich die Gelehrten des Auslandes mit der österreichischen Censur befreunden werden, ist zu erwarten. — Einige deutsche Journale haben sich vor kurzer Zeit ungünstig über Herrn Deinhardstein geäußert und ihn getadelt, daß er die Censur in Schutz genommen. Hat schon jemals ein Destillateur erklärt, daß der Schnaps ein schädliches Getränk sey? und kann erwartet werden, daß Herr Deinhardstein, welcher kais. östreichischer Censor ist, gegen die Censur zu Felde ziehe.

Dem. Sabine Heinesfetter, Sängerin der großen Oper zu Paris, hat an der königl. Bühne eine lange Reihe von Gastrollen gegeben, größtentheils solche, die hier von Dem. Schechner und Dem. Sontag gehört worden sind, als: Desdemona, Semiramis, Fidelio, Agathe, Amazih, Rosine u. s. w. — Dem. Heinesfetter hat zwar ihren Ruf als eine treffliche Sängerin bewährt, in den meisten ihrer Darstellungen Beifall gefunden, aber keine große, allgemeine Sensation à la Schechner und Sontag gemacht; man könnte sogar einige ihrer Leistungen mißlungen und ihren Gesang nur unter gewissen Bedingungen gelungen nennen. Der Abschied wurde daher auch ganz in der Stille gefeiert, was nicht befremden kann. Wenn es wahr ist, daß Dem. Heinesfetter für jede Rolle eine Rolle von fünfzig Louisd'or in Gold erhielt, welchen zwölf Goldrollen — denn so viele oder mehrere Rollen sang sie — noch eine Benefiz-Vorstellung folgte, so halte ich dafür, daß den Gesetzen der Gastfreiheit vollkommen Genüge geleistet worden ist.

Zwei Tänzerinnen aus Wien, die Demoiselles Therese und Fanny Elsler, finden allgemeinen Beifall; Frau v. Holbein aus Hannover und Dem. Senger aus München gaben auf der königl. Bühne einige Gastrollen. Beide Damen haben in der Darstellung naiver, gemüthlicher Charaktere bedeutendes Verdienst; Frau von Holbein ist ein recht liebliches Süßchen in dem „Bräutigam aus Mexico“ und eine muntere Leopoldine in „der beste Ton“; Dem. Senger, eine sehr ansprechende, nicht gezierte Margarethe in Island's „Hagestossen“, eine gefällige Preziosa; allein in Berlin ist es nicht ganz leicht, in diesen Rollen, besonders wenn sie bei leerem Hause gespielt werden, bedeutende Theilnahme zu erregen; um aber das Haus füllen, muß fremden Künstlern ein großer Ruf vorher gehen, was hier nicht der Fall war.

Ungefähr so verhielt es sich auch mit zwei jungen Schauspielern, Herrn Burmeister, vom königl. Hoftheater zu Dresden, welcher im königl. Theater, und Herrn Engelhardt, vom Hoftheater zu Sondershausen, der auf der königl. Bühne einige Gastrollen gab. Herr Burmeister beurfundete als Anton in Rosebue's „Verwandtschaften“ und als Hausknecht in dem kleinen Lustspiele: „der Korb“, welches gerade nicht mein Lieblingsstück ist, seinen Beruf zur Darstellung solcher Naturföhne; Herr Engelhardt ist mit allen Requisiten, welche das Fach der jugendlichen Liebhaber bedingt, ausgestattet; er gab den Lieutenant Werthen in „beschämte Eifersucht“ mit Leben und Gewandtheit.

Die kleine Differenz zwischen Publikum und der Sängerin Mad. Schulz, von welcher ich früher berichtet habe, scheint beigelegt und vergessen. Alle Gerüchte, welche seit der famosen Scene in Umlauf waren, daß Mad. Schulz ihre Entlassung verlangt, daß ihr selbe ertheilt, daß sie pensionirt worden sey, sind widerlegt, denn sie ist als Königin der Nacht in der „Zauberköste“ aufgetreten und kann über den ihr gewordenen Empfang alles Vergangene wohl vergessen. Diese Dame scheint einige Feinde zu haben, denn es zirkuliren fortwährend Gerüchte im Publikum, welche ihr nicht günstig sind; ob die Gerüchte wahr oder falsch sind, weiß ich nicht; sollten sie falsch seyn, so würde ich die Dame recht sehr bedauern; sollten sie aber wahr seyn und Mad. Schulz wirklich zuweilen kleine Launen haben, welche auf das Opern-Repertoire der königl. Bühne störend einwirken, so ist es begreiflich, daß das Publikum zuweilen auch übler Laune wird.

Die Zettel der königl. Bühne verkündeten, daß mehre Künstler von ihren Urlaubreisen zurückgekehrt sind, allein da Herr Spizeder in „der Bauer als Millionär“, Herr Wegener in „der Alpenkönig und der Menschenfeind“, und endlich Herr Köstke in „die zwei Schwestern aus Prag“ austraten, so fühlte ich keinen besonderen Trieb, ihren ersten Erscheinungen beizuwohnen.

Mad. Birch-Pfeiffer soll sich seit einigen Tagen hier befinden. Wenn es so ist, so kam diese Dame zu einer sehr unglücklichen Zeit, denn sie mußte den Tod ihrer zwei jüngsten Kinder, des Melodrama's: „der Leichenräuber“, und des Drama's: „die Taube von Cerdrone“, beweinen; dafür aber ließ der Himmel sie an einem ihrer älteren Kinder, der „Pfefferrosel“ nämlich, große Freude erleben; selbes Pfefferrosel erschien vor einigen Tagen zum 25ten Mal auf der königl. Bühne, was allerdings die Wunde, welche der verruchte Leichenräuber und die ungerathene Taube dem Mutterherzen geschlagen haben, heilen kann. — Mad. Birch wird wahrscheinlich Berlin mit einer Reihe Gastrollen erfreuen, wo man dann wohl über die Verdienste der Mama die Unarten der Kinder vergessen wird.

(Die Fortsetzung folgt.)

Theater-Anzeige.

Da Unterzeichneter hiesige städtische Bühne vom 1. November dieses Jahres ab übernimmt, so ersucht er alle dramatischen Künstler, ihre resp. Anträge wegen Gastrollen oder Engagement portofrei ihm zukommen zu lassen.

Aachen, am 18. October 1830.

W. Telle,  
städtischer Musik-Director.